

Sie war aus unregelmäßigen Sandsteinbrocken, die offenbar von einem entfernt gelegenen Steinbruch herrühren, oblong gebaut, der Boden gepflastert. Die flach und schlecht gewölbte Decke war eingestürzt. Gerichtet nach NS, betrug die Länge 2,0 m, die Breite 0,70 m, die Höhe nur 0,40 m. Weder ein Skelett noch Beigaben waren zu finden, obgleich das Grab unberührt schien.

Die andere Steinsetzung, Tafel J, Fig. 3, weitere 90 m von voriger nördlich entfernt, war von gleicher Bauart, an Umfang aber bedeutend größer. 3 m lang, am südwestlichen Ende 1,4 m, am entgegengesetzten 1,0 m breit und ungefähr 0,75 m hoch, die Hauptrichtung südost-nordwestlich, 0,50 m unter Erdoberfläche.

Mit der Aufdeckung wurde am nordwestlichen Ende begonnen und konnte hierbei eine Stärke der Seitenwände von ungefähr 35 cm festgestellt werden. Die Decke, größtenteils eingefallen, war ursprünglich ganz flach gewölbt, der Boden gepflastert. Tafel I, Fig. 4.

Der Innenraum, mit Muttererde und Lehm angefüllt, enthielt als einziges Artefakt eine kleine, glatte Tasse, Tafel I, Fig. 11, die am Fuße des teilweise zerstörten Hockers stand.

Das Töpfchen ist von glattem, schwarzbraunem, schwachgebranntem Ton, mit abgeflachtem Boden und schmalem Henkel und erinnert durch seinen ziemlich scharfen Bauchumbruch an Aunjetitzer Gefäße.

Diese Form und Machart, sowie der schmale Henkel läßt für das Alter der Steinsetzung auf die ältere Bronzezeit schließen, die ja auch noch Skelettbestattung hatte.

Die jüngere Bronzezeit ist in der nächsten Nähe durch den typischen Kukenburger Depotfund, beschrieben von Förtsch in Jahresschrift III, S. 33 ff., Tafel IV, vorzüglich bezeugt.

Anhang II mit Tafel II zum Verwaltungsbericht.

Neolithischer Urnenfriedhof bei Walternienburg (Kr. Jerichow I).

Fundort 1099.

Auf der alten typischen Grabstätte¹⁾ norddeutscher Tiefstichkeramik (s. Jahresschrift Bd. VI, 1907 u. VIII, 1909) sind in der früher beschriebenen Lage und Tiefe weitere bemerkenswerte Funde gemacht.

¹⁾ Diese Bezeichnung ist nach den mittlerweile gemachten Erhebungen wohl zutreffender als die Bezeichnung „Herdstellen“ Bd. VI, S. 89.

Die Töpfe waren von dem gelben Sand der Umgebung gefüllt und so wohl erhalten, daß keine nennenswerte Reparatur oder Ergänzung nötig wurde; sie sind wie die früher beschriebenen aus gelbbraunem bis braunem, feinem Ton mit geringer Wandstärke freihändig gefertigt, z. T. zierlich dekoriert und sämtlich gut gebrannt.

4 reich dekorierte Henkeltöpfe, M. H/S. 106—109^a/8, Tafel II, Fig. 1—4^a, doppelkonisch mit scharfem Bauchumbruch, mit den darin gefundenen 4 einhenkligen Beigabegefäßen, M. H/S. 106—109^b/8, Tafel II, Fig. 1—4^b, Fig. 1^b bis 4^b, wovon 1^b, 3^b u. 4^b glatt, 2^b mit Halsrillen und Fingertupfen auf dem Bauchumbruch verziert. Das Töpfchen 3^b enthielt ein gedengelttes Feuersteinmesser.

1 Schale, M. H/S. 112/8, Tafel II, Fig. 5^{a-1}, außen glatt mit zwei nebeneinanderliegenden Schnurösen, am inneren Rande in 7 umlaufenden Reihen stichverziert.

1 Henkeltäßchen, M. H/S. 111/8, Tafel II, Fig. 6, mit je 4 Hocker rechts und links vom Henkel, sonst glatt.

1 Zwillingstöpfchen M. H/S. 110/8, Tafel II, Fig. 7^{b-c}, am Hals, Bauchumbruch und auf dem Henkel reich dekoriert.

Die Hohlräume der einzelnen Töpfchen kommunizieren unten durch eine Öffnung von ca. 2 m Durchmesser in der Zwischenwand.

Außerdem lagen 2 Steinkeile, M. H/S. 113^{a-1}/8, 6×4 cm von Wiedaer Schiefer im freien Sand zwischen vorstehenden Töpfen.

Von Knochen oder Metallen zeigte sich keine Spur, weder in den Töpfen noch in der Umgebung.

Wegen der Parallelfunde von Walternienburg im Völkermuseum zu Berlin, im städt. Altertummuseum zu Magdeburg etc. wird auf die nachfolgende Abhandlung von Dr. Götze über „das neolithische Gräberfeld von Walternienburg“ verwiesen¹⁾.

Reuß.

¹⁾ Vergleiche auch die Keramik aus dem Ebendorfer Steinkammergrab (Kreis Wolmirstedt). Zeitschr. f. Ethn. 1893, S. 163 ff., Tafel XI—XIII. — Danneil, I. Jahresbericht des Altmärk. Vereins, 1838, S. 55 f., Tafel II. — Verhandlungen der Berliner Anthrop. Gesellschaft 1892, Dr. Götze „über den Bernburger Typus“ S. 184 ff.